

Besprechungen

Wohin steuert die Osteuropaforschung? Eine Diskussion. Hrsg. von Stefan Creuzberger, Ingo Mannteufel, Alexander Steininger, Jutta Unser. (Bibliothek Wissenschaft und Politik, 58.) Verlag Wissenschaft und Politik. Köln 2000. 281 S. (DM 38,—.)

Der Sammelband vereinigt die Beiträge einer Diskussion zur Situation der Osteuropaforschung, die 1998/99 in der Zeitschrift *Osteuropa* erstmals veröffentlicht wurden. Die Hrsg. nehmen eine Gruppierung in drei Themenkreise, nämlich „Osteuropäische Geschichte – Ende oder Neubeginn?“ (12 Beiträge), „Deutsche Bohemistik – kontrovers gesehen“ (5) und „Osteuropaforschung zwischen Wissenschaft und Praxis“ (7), vor. Vorangestellt wurde eine knappe Einleitung, in der Hintergründe sowie der Verlauf der Diskussion skizziert werden.

Bereits Anzahl und Gewichtung der Beiträge zeigen, daß es sich im wesentlichen um eine Diskussion um die Zukunft der Teildisziplin „Osteuropäische Geschichte“ handelt. Auch die Kontroverse zur Bohemistik wird ausschließlich von Historikern geführt. Die im dritten Themenkreis zusammengestellten Beiträge von Politikologen und Ökonomen konzentrieren sich auf den Wandel der politikberatenden Osteuropaforschung (Heinrich Vogel, Frank Umbach), Akzentverschiebungen im Bereich politikwissenschaftlicher Transformationsforschung zu Osteuropa (Klaus von Beyme) und neue Arbeitsfelder für Wirtschaftswissenschaftler in den sich immer stärker differenzierenden ostmittel- und osteuropäischen Ökonomien (Franz-Lothar Altmann, Peter Danylow).

Im Unterschied zu diesen eher einzelne Arbeitsfelder und -märkte neu definierenden Beiträgen von Politikologen und Ökonomen geht es in der Diskussion innerhalb der Osteuropäischen Geschichte um Fortbestehen und Selbstdefinition der Teildisziplin an sich. Der abweichende Charakter der Diskussion mag damit zusammenhängen, daß allein die Osteuropäische Geschichte durch ihre Existenz an den meisten deutschen Universitäten einen so starken Unterbau und eine solche institutionelle Selbständigkeit besitzt, daß sie eigene disziplinäre Traditionen ausbilden konnte und heute über die institutionelle Zukunft des Faches auch kontrovers diskutiert werden kann. Daß sehr kleine Subdisziplinen dieses Potential oft nicht besitzen, geht aus der Kontroverse in der deutschen Bohemistik hervor, die sich neben einer Diskussion um das Fortleben sudetendeutscher Positionen vor allem in internen Auseinandersetzungen erschöpft (Eva Hahn, Ferdinand Seibt).

Aus der Zusammenschau treten zwei Reformansätze hervor: 1) eine verstärkte Integration der Teildisziplin Osteuropäische Geschichte in die historischen Wissenschaften (Klaus Gestwa, Susanne Schattenberg) evtl. unter Aufgabe des eigenen institutionellen Rahmens (Jörg Baberowski) oder 2) eine Erneuerung des Fachs als historische Regionalwissenschaft „quer zu nationalstaatlichen Grenzen und herkömmlichen Epochenzäsuren“ (Andreas Kappeler, Mathias Niendorf). Beide Wege eröffnen auch für die bisher an deutschen Universitäten eher vernachlässigte Ostmitteleuropaforschung neue Perspektiven.

Warschau/Warszawa

Hans-Jürgen Bömelburg

Maria Wawrykowa: Historia powszechna 1850–1914. [Universalgeschichte 1850–1914.] Wydawnictwo szkolne i pedagogiczne. Warszawa 1998. 432 S., Abb., Ktn.

Polnische Universalgeschichtsschreibung hat eine lange und bedeutende Tradition. Ihr origineller Beitrag zu dieser Gattung besteht darin, die großen historischen Prozesse nicht nur aus der Perspektive der Pionierstaaten und Leitkulturen, sondern auch aus

der der Peripherien darzustellen und zu reflektieren. Wie schon die 1992 von Maria Wawrykowa vorgelegte *Historia powszechna 1789–1849* setzt auch der vorliegende Band diese Tradition auf beeindruckende Weise fort. Gewiß handelt es sich hier um eine europäische Sicht auf Weltgeschichte – und das Bedürfnis, speziell polnischen Lesern den Ort der eigenen Gesellschaft in den weltgeschichtlichen Prozessen zu erklären, bestimmt die Gewichtung von Regionen, Strukturen und Ereignissen in dem Band deutlich mit. Doch leistet W.s Darstellung eben weit mehr, als das *mental mapping* der Mitteleuropäer in bezug auf die Wahrnehmung der Geschichte des 19. Jhs. bloß zu reproduzieren: Nicht nur, daß der Umfang an Informationen über die außereuropäische Geschichte wie auch die der „sekundären“ Geschichtsregionen Europas gemessen am Umfang des Bandes beträchtlich ist. Vielmehr gehört es auch zur Programmatik dieser Darstellung, die eigene (europäische bzw. polnische) Wahrnehmung anderer historischer Entwicklungswege zu problematisieren und immer wieder auch die Frage nach Ungleichzeitigkeiten wie Äquivalenzen zwischen den geschichtsregionalen Sonderentwicklungen zu stellen.

Schon bei der Festlegung der Leitfragen mußte dabei freilich eine Auswahl getroffen werden. Das besondere Interesse der Vf.in gilt drei Aspekten: der ideengeschichtlichen und politischen Genese moderner Zivilgesellschaften, der Mächtepolitik und den Staatenbeziehungen (einschließlich ihrer gesellschaftlichen Rückwirkungen) sowie schließlich der Kulturgeschichte, worunter für diese Epoche auch die Geschichte der Naturwissenschaften, der ökonomischen Theorien oder der (national)gesellschaftlichen Mentalitäten gefaßt werden. Für alle diese Aspekte wird zugleich vorausgesetzt, und darstellerisch berücksichtigt, daß die Industrialisierung und deren wirtschaftlich-soziale Begleit- und Folgeeffekte Richtung und Tempo des historischen Wandels wesentlich bestimmt haben. Im Blick auf die darstellerische Bewältigung dieses Programms hat sich die Vf.in für ein Gliederungsprinzip entschieden, das chronologische mit geographischen und systematischen Aspekten verbindet. Die ersten beiden von insgesamt vier Teilen des Bandes sind der europäischen Geschichte von 1850 bis 1870 (S. 9–109) bzw. von 1870 bis zum Ersten Weltkrieg (S. 110–240) gewidmet; die Zäsur von 1870 steht dabei für den Übergang zu einer Epoche, in der nach W. der (staatsintegrative) Nationalismus und der Imperialismus die geschichtsmächtigsten Faktoren waren. Der dritte Teil (S. 241–329) behandelt die außereuropäische Geschichte, und zwar sowohl als Geschichte von einzelnen Kontinenten bzw. Staaten als auch als Geschichte von Kolonialreichen. Die Kulturgeschichte schließlich wird im vierten Teil (S. 330–391) gesondert, d. h. im Prinzip Kontinente und Teilkulturen überschreitend, dargestellt – wenngleich (und hier wäre wahrscheinlich jeder Einzelautor weitgehend überfordert gewesen) die europäische bzw. angelsächsisch-amerikanische Kultur letztlich doch für das Ganze steht. Zahlreiche Abbildungen sowie eine Reihe von gut ausgewählten und anschaulich gestalteten Karten ergänzen die Darstellung.

Der Band stellt eine herausragende Syntheseleistung dar, wie sie nur so universell gebildeten Historikern wie der Vf.in gelingt; nationenübergreifende Forschungserfahrung, jahrzehntelange Lektüre und sehr gründliches Nachdenken sind dafür erforderlich. Die Tatsache, daß der Band in einem Verlag für Schulbücher und didaktische Literatur erschienen ist, darf denn auch nicht als Indiz für einen wissenschaftlich minderen Anspruch mißverstanden werden. Es handelt sich wohl um ein *textbook* für die gymnasiale und universitäre Lehre. Der Band enthält jedoch vielfältige Beobachtungen und Überlegungen, die professionell arbeitende Historiker unmittelbar angehen. Auch den an der vergleichenden Geschichte Ostmitteleuropas Interessierten sei er daher zur Lektüre empfohlen.

Halle/Saale

Michael G. Müller